Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 22 (1996)
Heft: 4

Artikel: Drogenrehabilitation als Befähigung zur sozial integrierten Lebensform
Autor: Huber, Wolfgang
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801136

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drogenrehabilitation als Befähigung zur sozial integrierten Lebensform

Werden in Zukunft Geld und Modeströmungen die Drogentherapie bestimmen? Lernen, sich in einer komplexen Welt zurechtzufinden, braucht seine Zeit. Umlernen noch mehr. Sozialpädagogische Konzepte der Drogenrehabilitation tragen dem Rechnung.

WOLFGANG HUBER*

Blättern Sie die Broschüre einer beliebigen therapeutischen Gemeinschaft durch, so werden Sie bei der Beschreibung der Liegenschaften darauf stossen, dass es sich um eine ehemalige Herrschaftsvilla, ein Kindersanatorium oder einen landwirtschaftlichen Betrieb handelte, der nicht mehr rentierte.
Für die neue Nutzung als Rehabilitationseinrichtung musste eine Umgestaltung erfolgen. Da nicht alle in der Suchthilfe Tätigen aus der Baubranche oder Landwirtschaft kamen, war es ein lehrreicher Pfad für die psychosozial ausgebildeten Helferinnen und Helfer, ihr Umfeld so zu gestalten, dass wirkungsvolle Drogenhilfe möglich wurde.
So mancher Sozialarbeiter versuchte sich in der Landwirtschaft. Seine eigene Motivation zur alternativen Lebensweise hat ihm den Mut gegeben, sich auf den Rhythmus der Jahreszeiten einzulassen und die Selbstversorgung zu versuchen. Häufig waren es ertragsschwache Regionen, in denen der Start zu einer neuen Lebensform gewagt wurde. Die Kenner der Materie zogen weg oder gaben die Landwirtschaft wegen zu wenig Ertrag auf.
Mit der Zeit wuchs das Wissen und Können im Bereich der Nahrungsmittelproduktion bei den Quereinsteigerinnen/Quereinsteigern der Landwirtschaft. Die therapeutische Gemeinschaft hat sich in einem ihr unbekannten Gebiet niedergelassen und eine Existenzgrundlage erarbeitet. Mit der Zeit sind gut funktionierende Betriebe entstanden, die sowohl als Drogenhilfe wie auch als landwirtschaftlicher Betrieb bestehen konnten. Der gute Verlauf der Umnutzung von einer schlecht gehenden Landwirtschaft zur therapeutischen Gemeinschaft macht es verständlich, dass es umgekehrt auch versucht wird. So findet man Landwirte, welche im Zuge der veränderten Subventionspraktiken sich auf Drogenarbeit einlassen. Nicht dass sie versuchen, Hanf oder andere psychotrope Suchtmittel anzupflanzen, sondern sie nehmen ausstiegswillige Abhängige in ihre Familien und Betriebe auf. Wie in der frühen Pionierzeit der Drogenhilfe steigen diese Landwirte, auf der Suche nach Alternativen für die Einkünfte, in die Drogenarbeit ein. Das System dreht sich. Einerseits wird eine gewisse Beliebigkeit erkennbar, dass es scheinbar keine grosse Rolle spielt, aus welchen Motiven man sich auf die Suchtarbeit einlässt. Andererseits ist die Aussage darin enthalten, dass Suchthilfe sich immer erst ihren Platz bestellen musste. Umstrukturierungen, Zurechtmachen der Gegebenheiten um die Wirksamkeit der Hilfe entfalten zu können, sind immer schon das Arbeitsfeld der Drogenarbeit gewesen. Sich in ungesicherten Terrains bewegen und eine ständige Weiterentwicklung kennzeichnen Suchthilfe seit ihrem Bestehen.
Es ist nicht von ungefähr, dass gerade die stationäre Drogenarbeit mehrheitlich unter diesen Bedingungen entstanden ist und sich heute noch darin befindet. Geht es doch in der Hilfe für ehemalige Drogenkonsumenten darum, mit deren persönlichen Ressourcen die Umgestaltung der bisherigen Lebensform zu einem neuen Leben vorzunehmen. Dem ureigensten Wunsch eines jeden Menschen nachzukommen, sein Leben so zu gestalten, dass Entwicklung und Wachstum möglich wird.

Nachhaltigkeit der Hilfe steht gegen die Zeitströmung

Drogenhilfe war seit ihrem Bestehen eng mit dem Ausstieg aus dem lebensbestimmenden Drogenkonsum verbunden. In kleinen Entwicklungsschritten hat sich im Verlaufe der Jahre das Hilfssystem stabilisiert. Wirkungsvolle Behandlung des Drogenkonsums wurde mit Abstinenz und Leben lernen in der Gemeinschaft verbunden. Es war klar, dass eine Veränderung der Persönlichkeit die Beendigung des Drogenkonsums voraussetzt. Erst mit einem klaren Kopf wird es möglich, die emotionelle Dimension der Persönlichkeitsentwicklung zu begreifen und zu vollziehen. Der Wille zum Aufhören kann geweckt und genährt werden.
Die Gemeinschaft als unterstützender Organismus bei der Findung einer neuen Lebensform, welche sich auf andere Menschen bezieht, ist ein unabdingbarer Bestandteil der Ausstiegshilfe. Der Ausstieg aus einem lebenslangen, destruktiven Umgang mit den eigenen Ressourcen ist anspruchsvoll und langwierig.
In den letzten Jahren wurden in der Öffentlichkeit soger Stimmen laut, die

* Wolfgang Huber arbeitet als Leiter im Aebihus in Leubringen.

besagten, dass ein Ausstieg aus der Drogenabhängigkeit nahezu unmöglich wäre. Ein anspruchsvolles Hilfssystem wird als ineffizient bewertet. Die differenzierte Betrachtung der gebotenen Hilfe fehlt. Flüchtige Aussagen, wie sie dem Zeitgeist entsprechen, vereinfachen die Betrachtung. Die Kritik an der stationären Suchttherapie übersieht, dass zum Erreichen des Maximalzieles – die Integration in die Erwerbsgesellschaft und das abstinente Leben – die Arbeit in kleinen Schritten vorangeht. Kein Ziel wurde jemals auf einmal und ohne Rückschritte erreicht.

Der Ausstieg aus der Drogenabhängigkeit geht nur schrittweise voran. Bevor dauerhafte selbstbestimmte Lebensführung ohne Drogenkonsum möglich wird, sind die Schritte von der Verlängerung von drogenfreien Perioden vorangegangen. Ein Rückfall unter diesem Aspekt erhält eine andere Bedeutung. Er markiert die Phase vom Wiederbeginn des Konsums bis zum erneuten Aufhören, Drogen zu konsumieren. Wird diese Phase ausgewertet, verhilft sie zu einer Fülle von Informationen über Lebensstrategien, die es möglich machen, ohne Drogenkonsum den Alltag zu gestalten. Der Blick auf die Ressourcen der abhängigen Person wird möglich.

Die Wirksamkeit der Drogenarbeit steht eng mit dem Faktor Zeit im Zusammenhang. Drogenarbeit leistet nachhaltige Hilfe, wenn sie langfristig angelegt ist. Dazu ist eine Organisation nötig, welche zur Reflexion und zu professionellem Handeln fähig ist.

Der aktuelle Zeitgeist verlangt anderes. Es hat alles schneller und sofort lösbar zu sein. Drogenarbeit hat mit der Erschwernis zu leben, gegen den Strom der Zeit zu schwimmen. Drogenkonsumenten wollen sich nicht einfach verändern.

Sie haben Angst vor Persönlichkeitsentwicklung. Das macht den Umgang mit ihnen nicht einfacher. Der Wunsch der Drogenabhängigen, lieber in der Abhängigkeit zu verharren, kommt von der Wirkung des Suchtmittels. Die anstrengende und mit kleinen Schritten zum Erfolg führende Persönlichkeitsentwicklung hat bei so vielen Widrigkeiten natürlich weniger Konjunktur.
Die Erkenntnis, dass auch in der Lebensführung von drogenabhängigen Menschen konstruktive und positive Aspekte beinhaltet sind, führte zur teilweisen Überhöhung der Drogen. Gepaart mit der liberalen Haltung, dass jeder Mensch das Recht hat, sein Leben so abhängig zu gestalten, wie es seinen Vorstellungen entspricht, hat weiter dazu beigetragen, die Suchthilfe zu schwächen.

Kundinnen-/Kundenorientierte Hilfe

In der Arbeit mit Drogenabhängigen ist Klarheit und Verbindlichkeit ein zentraler Wert. Ohne dieser Arbeitshaltung gibt es kein Bestehen vor den Strukturen der Abhängigkeit. Die Strategien der Vermeidung nehmen ansonsten Überhand. Sowohl in der Marktwirtschaft wie in der Sozialarbeit gibt es den Grundsatz, dass sich das Angebot nach den Abnehmenden zu richten hat. In der Wirtschaft meint man damit, dass der Kunde/die Kundin zu sagen hat, was er/sie kaufen will und produziert werden soll. In der Sozialarbeit wäre die Klientel die Bestimmenden.
Werden Marktmechanismen, wie: «der Kunde bestimmt, was gut ist», in die Suchtarbeit übertragen, entsteht, was derzeit läuft: Der Drogenkonsument wird als Kunde bezeichnet aus der Tatsache heraus, dass er aktiv das angebotene Hilfssystem nutzen soll.
Ein Werben um die Gunst der Kundschaft hat eingesetzt. Was allerdings dem umworbenen Kundenkreis fehlt, ist das Geld um zu bezahlen, was er konsumiert. Zu zahlen haben Fürsorge- und andere Stellen mit öffentlichen Mitteln. Der Suchthilfe stehen also zwei Kundenkreise gegenüber: Der eine Kreis befindet darüber, ob das Angebot gut ist und den eigenen Bedürfnissen entspricht.
Der andere Kreis hat sich aufgrund der gesetzlichen Bestimmung mit Abhängigkeit zu befassen und das zu bezahlen, was die vorgehend bezeichneten Kunden als gut befinden. Damit hat die Suchthilfe mit zwei verschiedenen Kundenkreisen zu verhandeln. Die einen sind süchtige Menschen, welche aufgrund ihrer Persönlichkeitsentwicklung nicht vollumfänglich in der Lage sind abzuschätzen, welche Hilfe für sie am wirkungsvollsten ist. Die anderen sind sachfremde Menschen, welche mit ihren Kriterien des optimalen Geldeinsatzes für das Verschwinden des Drogenproblemes die Drogenhilfe bewerten. Beide Kundenkreise pflegen eine gewisse Skepsis gegenüber den Anbietenden der Suchthilfe. Zu wenig bekannt ist, wo die persönlichen Gewinne sind, wenn die Klientin/der Klient sich auf die angebotene Rehabilitation einlässt.
Wird in der Suchthilfe nur noch die sogenannte kundenorientierte Ausrichtung gepflegt, besteht die Gefahr, dass fachlich qualifizierte Angebote unterliegen. Die Kundschaft «Drogenabhängige» hat aufgrund der psychotropen Wirkung und dem hohen Abhängigkeitspotential der Droge kein Interesse daran, auf Suchtmittel zu verzichten.
Der Aspekt des Wachstums und der Persönlichkeitsförderung bleibt unberücksichtigt. Darin liegt die Gefahr, dass nur noch Hilfen abgerufen werden, welche suchterhaltend sind. Das könnte auch die Ebene sein, wo sich der zweite Kundenkreis mit dem ersten treffen dürfte. Von der Drogenhilfe bleibt nur noch die Substitution übrig. Das Problem wird zum Verschwinden gebracht und noch dazu auf eine relativ billige Art und Weise.
Die derzeit spürbare Verunsicherung, wie die Drogenhilfe weiterentwickelt werden soll, ist Anlass genug, um Klärung auch im stationären Bereich herzustellen. Die Befähigung der Drogenabhängigen zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist das Hauptziel. Die alleinige Ausrichtung auf die Nachfrageseite, ohne das Hauptziel der Hilfe im Auge zu behalten, ist kein Lösungsansatz für den Strukturwandel.

Qualitätsbenennung als Orientierungshilfe

Rehabilitation von Drogenabhängigen zielt auf deren Persönlichkeit ab. Erst wenn die destruktive Lebensausrichtung korrigiert wird, hat eine zielgerichtete Arbeit mit der abhängigen Persönlichkeit Chancen, die alten Phänomene der Suchtstruktur zu korrigieren. Die Hilfe erfolgt durch ein Beziehungsangebot von Fachleuten an die Abhängigen und der Möglichkeit zur Reflexion eigener Verhaltensweisen innerhalb der Gemeinschaft. Während dieses Prozesses ist jede Person verletzlich und verführbar. Unseriöse Einrichtungen haben die Möglichkeit, die Drogenabhängigen so zu lenken und zu beeinflussen, dass diese von der Organisation abhängig werden. Es ist deshalb äusserst wichtig, dass Hilfseinrichtungen klarlegen, aus welchen Motiven sie mit abhängigen Personen arbeiten.
Die unterschiedlichsten Organisationsformen, angefangen bei der alternativen Lebensgemeinschaft, der religiösen Gemeinschaft, den Gross- und Kleinfamilien, welche ebenfalls ihren Beitrag bringen, bis hin zu Rehabilitationseinrichtungen und Kliniken, sind anzutreffen. Sie umschreiben sich alle mit dem Begriff therapeutischer Gemeinschaft.
Es fehlt die aktive Bewertung der Ge-

meinschaften anhand der erbrachten Leistungen. Die Bewertung ist derzeit nicht geliebt. Sie erfolgt mehrheitlich verdeckt. Unter Drogenfachleuten wird nur das Gemeinsame betont. Die bisherige Lebensführung nimmt deshalb grossen Raum ein. Um diese Verwischung der Unterschiede zu beenden, bedarf es Vereinbarungen darüber, was überhaupt erreicht werden soll. Das klopft die Fachleute aus dem Busch. Sie haben Farbe zu bekennen, wie sie Abhängigkeit definieren. Ihre Hilfen bedürfen einer fachlichen Begründung. Der Einblick in die erbrachte Leistung wird möglich. Weiter wird sich die Auseinandersetzung um Qualitätsstandards drehen. Für diese Diskussion ist es zwingend, die bestehenden Rehabilitationseinrichtungen zu klassifizieren. Nicht alle können den gleichen Standard bieten.

Am Beispiel des sozialpädagogischen Konzeptes möchte ich diese Klassifizierung begründen.

Das sozialpädagogische Konzept

Mitte der 60er Jahre wurde diese Form der Sozialarbeit tragend für eine Berufsgruppe, welche mit Menschen zu arbeiten hatte, die sich verändern wollten. Dabei spielte es keine Rolle, ob die Ursache für die Veränderung aus materieller Not, psychischem Unvermögen oder Interesse an der eigenen Persönlichkeitsentwicklung kam. Zentral an diesem Ansatz ist die Haltung, mit der sozialpädagogische Arbeit begründet wird. Die Begegnung von Hilfesuchenden und Helfer wird als Basis für die Veränderung betrachtet. Beide Seiten sollen die Möglichkeit haben, ihre Stärken und Ressourcen dem eigenen Entwicklungsprozess zur Verfügung zu stellen. Über die selbstgewählte Refle-

xion der eigenen Erfahrung wird der lebenslange Lernprozess fortgesetzt.
Sozialpädagogisches Arbeiten ist eine Arbeitsform, welche Erwachsene unterstützt und das Gefälle zwischen Klientel und Helfenden möglichst klein hält. So wie die Klientel Ressourcen hat, um den lebenslangen Lernprozess konstruktiv gestalten zu können, bringt die professionelle Seite ihr Wissen aus der Ausbildung und die Kenntnis der Wirksamkeit in die Beratungssituation ein. Besonders wichtig ist in der Suchtarbeit, dass zur effizienten Hilfe auch das Wissen um die Krankheitsform Drogenabhängigkeit gehört.
Die vielen Ähnlichkeiten der Ausformung von Persönlichkeitsmerkmalen bei Abhängigen zu den Merkmalen bei durchschnittlichen Menschen verleitet dazu, die Sucht zu bagatellisieren und damit die Tragweite des Elendes abhängiger Personen zu verkennen. Dadurch wird alle Ernsthaftigkeit für die Behebung der akuten Störung torpediert. Hinzu kommt, dass die zentralen Mechanismen der Drogenabhängigkeit, Vermeidung und Beziehungsunfähigkeit, den Prozess der konstruktiven Veränderung stark behindern.
Das Konzept der Sozialpädagogik ist zielgerichtet und begründet. Es hat dem Prozess des Lernens zur Verfügung zu stehen. Daraus sind die Inhalte, Methoden und Verfahren abzuleiten. Der Handlungsansatz leitet sich daraus ab, dass jede Tätigkeit im Rehabilitationsprozess mehr ist als Selbstzweck der Einrichtung und ihrer Angestellten.
Dem Einstieg in die Prozessarbeit mit der Klientel ist die Übereinkunft vorangegangen, was mit dem Rehabilitationsaufenthalt angestrebt wird. Ich gehe davon aus, dass sich die Interessen von ausstiegswilligen Drogenkonsumenten und Vertretern der Gesellschaft über das Ziel der Drogenhilfe verständigen können, wenn es um die soziale Integration geht.
Langzeitrehabilitation hat die Zielsetzung zur Befähigung einer selbstbestimmten Lebensführung beitragen zu wollen. Diese Aussage braucht eine Präzisierung. Soziale Integration bedeutet, den Lebensunterhalt weitgehend selbst zu finanzieren und an dem gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. Das macht deutlich, dass es einer Förderung in den Bereichen Beziehung, Arbeit und Freizeit bedarf. Mit der sozialpädagogischen Arbeitsweise wird es möglich, die in jeder Person vorhandenen Ressourcen zu fördern. Ein messbarer Gewinn für das Ziel der selbstbestimmten Lebensführung ergibt sich daraus.

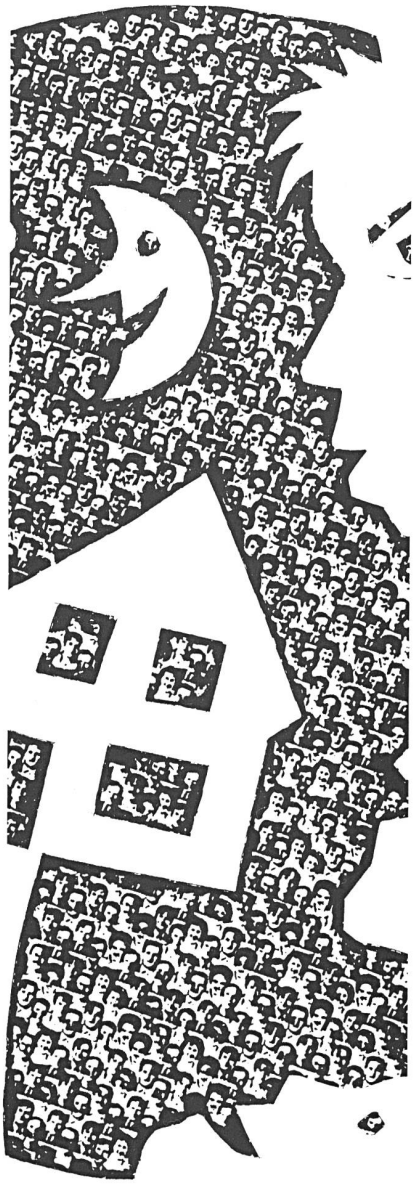
Das Ziel: Soziale Integration

Soziale Integration wird in der abstinenzorientierten Suchthilfe als Befähigung zur Teilhabe an der Gesellschaft bezeichnet. Diese ist eng verbunden mit der Ablösung von negativ einengenden Abhängigkeitsverhältnissen.
In der Rehabilitation haben die ehemals Drogenabhängigen die Fähigkeit erworben, für ihren Lebensunterhalt selbst zu sorgen. Sie haben eine Arbeitsstelle, mit der es möglich ist, ihre Grundversorgung selbst zu finanzieren. Für die Teilnahme am sozialen Geschehen steht noch ausreichend Geld zur Verfügung. Mit der Arbeitsstelle und einer eigenen Wohnung ist der Grad der Selbständigkeit auf das Niveau der durchschnittlichen Bevölkerung gehoben worden. Die Arbeit an der Beziehungsfähigkeit verhilft zur Möglichkeit, zufriedenstellende soziale Kontakte aufzubauen und zu pflegen. Die Erweiterung des Bekannten- und Freundeskreises über die Primärfamilie hinaus, ist ebenfalls ein Merkmal von Menschen, die aktiv ihre Lebensgestaltung vornehmen.
Über die sozialpädagogischen Arbeitsweise wird die Vermittlung des lebenslangen Lernens als die Form der Lebensbewältigung erlebbar gemacht. Jeder drogenabhängigen Person wird, trotz der lebensbehindernden Vergangenheit, nachvollziehbar, wie sie aus eigenen Kräften die Lebensgestaltung in die Hand nehmen kann. Die Befreiung aus Abhängigkeiten hin zur individuellen Autonomie ist die grosse Leistung einer erfolgreichen Drogenrehabilitation.
Damit die neu erworbene Freiheit gelebt werden kann, braucht es die Integration in die Durchschnittsgesellschaft. Der Weg vom Rand zurück in die Gesellschaft ist jetzt anzutreten. Wo die Sensationen der Alltäglichkeit zu finden sind, muss erst gelernt werden. Aus diesem Grunde hat die Intervention in der Drogenarbeit im Beziehungs- und Arbeitsbereich gleichwertig zu sein. Eine einseitige Betonung eines Bereiches reduziert die Befähigung zur selbständigen Lebensführung ausserhalb des geschützten Rahmens.
Betont ein Rehabilitationsprogramm zu sehr den Arbeitsbereich, wird in der Realität die erworbene Kompetenz, und sei sie noch so hoch, von der zu wenig geförderten Beziehungsfähigkeit untergraben. Umgekehrt ist die Vernachlässigung des Arbeitsbereiches eine Gefährdung der Selbständigkeit. Die Gefahr, sich in materielle Abhängigkeiten zu begeben, wächst und verhindert die Autonomiebestrebungen.

Gleichgewicht zwischen Beziehung und Arbeit

Beide Bereiche – Beziehung und Arbeit – gleich zu gewichten, ist in grösseren Institutionen mit ausgebildetem Personal leichter zu bewerkstelligen. Die Grösse einer Einrichtung bestimmt mit, wie gut die Qualität des Lernfeldes ist. Langzeitrehabilitation sieht in ihrer Ausrichtung auf eine langfristige Be-

gleitung der Persönlichkeitsentwicklung die Chance, eine nachhaltige Veränderung der bisherigen Lebensausrichtung zu bewirken.
Die zielorientierte Arbeit und die Ausschöpfung des Potentials der Klienten zur positiven Lebensführung verlangen Wiederholungen. Die kontinuierliche Förderung der eigenen Fähigkeiten macht die Klientel bereits im Rehabilitationsprozess unabhängig von Expertinnen und Helfern. Die Rücksicht auf die eigenen Ressourcen bestimmen das Tempo und die Lernschritte. Gemeinsam prüfen Klientel und Helfende, ob die erreichten Ziele es zulassen, darauf aufbauend ein neues Ziel anzustreben oder ob die Sicherung des neu Erlernten im Vordergrund steht. Dabei kann die Wiederholung unter erschwerten Bedingungen eine neue Herausforderung darstellen.
Der Schutz der Institution hilft den Abhängigen, sich auf Lernen einzulassen. Damit dieser gebotene Schutz nicht behindernd wirkt, braucht es die Prüfung der Ergebnisse in der Realität. Das verhindert, dass die neu erworbenen Kompetenzen von der Klientel zu eng mit der Institution verbunden wird.
Jede Aussage zur Arbeit mit der Klientel ist nur soviel wert, wie sie auf für die Organisation Gültigkeit hat.
Verlangt die Rehabilitationsarbeit permanentes Lernen und den optimalen Umgang mit den vorhandenen Ressourcen, so hat sich dies auch in der Institution wiederzufinden. Die Entwicklungsfähigkeit der Organisation hilft, den Standard der Hilfe optimal zu gestalten. Die Reflexion über Wirksamkeit und realitätsbezogene Arbeit sind die Faktoren für Wandlungsfähigkeit. Wandlung wird dann zum qualitätssteigernden Faktor, wenn er auf der Grundlage erfolgen kann, dass in der Organisation ein Wissen darüber vorhanden ist, was veränderbare und unveränderbare Teile des Konzeptes sind.



Kontinuität ist notwendig

Werden unveränderbare Elemente der Drogenhilfe dem Zeitgeist geopfert, so ist die Institution nicht mehr berechenbar. Sie wird aus ihrer Eindeutigkeit geworfen und verliert damit an Glaubwürdigkeit. Sie läuft Gefahr, Wandlungen nur aus Eigennützigkeit vorzunehmen. Um das zu verhindern, braucht es qualifiziertes Personal, das weiss, auf welche Kompetenzen es sich abstützen kann. Erst wenn zu der beruflichen Grundausbildung eine Weiterqualifizierung in der Suchtarbeit kommt, ist die Grundlage für die professionelle Beziehungsarbeit vorhanden. Die permanente Einlassung auf süchtige Beziehungssysteme auf ungesichertem Terrain bedarf der Abgrenzung gegenüber der Klientel. Mit der Abgrenzung verbunden ist das Wissen über die eigene Fähigkeit und die Möglichkeit zur Weiterentwicklung. Supervision und Teamarbeit sind die Arbeitsinstrumente, welche dazu beitragen, aus gemachten Erfahrungen eine reflektierte Bereicherung der Handlungskompetenz werden zu lassen.
Die Verführung ist auch für ausgebildete Helfende gross, sich unreflektiert einer Modeströmung hinzugeben oder der Klientel gefällig sein zu wollen. Die Stärken einer qualifizierten Ausbildung werden durch solches Verhalten reduziert. Das ist der Vorteil von Fachleuten. Sie haben ausreichend Verharrungsvermögen und können sich ändern, wenn es für eine optimale Hilfe notwendig wird.

Zusammenfassung

Konzepte und ihre Umsetzung in die Praxis sind die Ansatzpunkte von denen aus eine Institution geprüft werden kann. Die vorzunehmende Prüfung muss aufzeigen, inwieweit die ehemals Drogenabhängigen Alltagskompetenzen erwerben können. Das Prinzip des lebenslangen Lernens ist es, was vermittelt werden muss. Darauf aufbauend ist für die Absolvierenden eines Rehabilitationsprogrammes die Integration in die Gesellschaft individuell zu gestalten.
Das selbstbestimmte Leben misst sich daran, wieviel Unabhängigkeit auf materieller Ebene erreicht wurde. Der Wiedereinstieg in das Erwerbsleben und die eigene Wohnung sind Hinweise auf die Realitätsbezogenheit des Rehabilitationsprogrammes. Erst wenn die Befreiung aus der materiellen Abhängigkeit von Institutionen und Behörden erfolgte, kann von einer erfolgreichen Befähigung zur sozial integrierten Lebensform gesprochen werden. Der Buchtitel «Freiheit heilt» von Sil Schmid hat mich schon immer fasziniert. Er ist zu meinem Arbeitsgrundsatz geworden. ■